Die Krimi-Arbeit ist das Spannendste

Aus Anlass des 40-jährigen Bestehens lud das Liechtenstein-Institut zu vier Gesprächsrunden ein, um einen Blick hinter die Kulissen der Forschung zu ermöglichen. Am Montagabend fand in Bendern das letzte der vier Kellergespräche statt, dieses Mal mit zwei Historikern.



Auch das letzte der vier Kellergespräche wurde von Donat Oehri moderiert und brachte wieder interessante historische Einblicke.

Seit bald 40 Jahren wird an dem geschichtswissenschaftlichen Mammutprojekt des Historischen Lexikons des Fürstentums Liechtenstein gearbeitet, 2013 erschien es in Buchform, seit 2018 ist das Lexikon auch im Internet verfügbar. Was gehört eigentlich alles dazu, bis ein Lexikonartikel entsteht? Und welche Kriterien müssen erfüllt sein, damit eine Person oder ein Thema ins Lexikon aufgenommen wird?

Zu Beginn wurden im «Entweder-Oder-Spiel» die beiden Historiker Cornelius Goop und Fabian Frommelt im Keller aus dem 15. Jahrhundert genötigt, zu zehn persönlichen Fragen des Moderators Donath Oehri Farbe zu bekennen. Dabei kam es zu wenig Divergenzen und zu mehrfachen Übereinstimmungen, die zugunsten des Forschungsinteresses ausfielen. So wollten beide lieber mit dem Maurer Peter Kaiser als mit dem Schaaner Uli Mariss ein Bier trinken, um über deren Zeit zu reden. Auch wäre ihnen der Fund eines staubigen, wertvollen Originaldokumentes lieber als der Zugang zu einer perfekt digitalisierten und damit leicht fassbaren Quelle.

Wie sieht Geschichtsforschung aus?

Grundsätzlich sei alles, was vergangen sei, Geschichte, führte Frommelt aus. Dennoch, um für die Geschichtsforschung relevant zu werden, bedürfe es eines gewissen zeitlichen Abstandes und auch der Neutralität des Historikers gegenüber dem Untersuchungsgegenstand. Ziel der Geschichtswissenschaft sei eine unabhängige, neutrale Bewertung von Entwicklungen und Verhältnissen. Dazu Cornelius Goop: Theoretisch könnten alle Ereignisse und Vorgänge einmal Geschichte werden. Doch wenn ein Sportjournalist der Meinung sei «Dieses Tor wird in die Geschichtsbücher eingehen!», so könne man nicht davon ausgehen, dass dieses Fussballtor dereinst im Historischen Lexikon seinen Niederschlag finde.

Der Grossteil der Arbeit in der historischen Forschung bestehe im Sammeln von Literatur, Unterlagen und Dokumenten zum Forschungsgegenstand. Die Suche in den Archiven im In- und Ausland, die Kontaktpflege und Zusammenarbeit mit Archivarinnen und Archivaren könne sich über Jahre erstrecken. In dieser Phase komme es oft auch zu Änderungen am Projektziel.

Die Historiker erfahren die Arbeit in den Archiven als spannend, «fast Krimi-Arbeit». Sie könne zu unerwarteten Funden führen. Das sei einerseits gefährlich, wegen der Ablenkung vom eigentlichen Forschungsanliegen. Aber der Gewinn von neuen Forschungsthematiken sei ein positiver Aspekt. «Oft findet man fünf neue Sachen, aber zu der eigentlichen Forschungsfrage findet man nichts.»

Was Cornelius Goop in einem Archiv in Paris zu Liechtenstein gefunden hat, das seinen Puls hatte ansteigen lassen, wollte er jedoch trotz Neugier des Moderators in Bendern nicht preisgeben. Er werde es zu gegebener Zeit publizieren.

Historische Forschung: Die Methoden sind entscheidend

In die Interpretation und Kommentierung von Quellen in einem historischen Kontext fliesse die persönliche Haltung der Historikerin mit ein. Ist das Wissenschaft, etwa im Vergleich zur Mathematik? In der historischen Forschung seien es vor allem die Methoden, die den wissenschaftlichen Anspruch begründen. Dazu gehöre auch der Diskurs zwischen den Historikern, der in Liechtenstein aufgrund der Kleinheit und damit der geringen Zahl an Fachkräften zu kurz komme. Auch könne die Betrachtung in früherer Zeit aufgrund von zusätzlichen Erkenntnissen aus neuen Quellen überholt werden. Die Historiographie befasse sich mit diesen Entwicklungen, mit der Bewertung von Quellen, Belegen und Methoden. Ein Spannungsfeld sieht Cornelius Goop in der Beziehung der Geschichtswissenschaft zur Politik. Letztere sei daran interessiert, Geschichte in ihrem Sinne darzustellen und sie zu instrumentalisieren.

Die Einführung des Historischen Lexikons für das Fürstentum Liechtenstein, Hauptinitiator war Arthur Brunhart, fiel in die Zeit, als dieses Projekt auch in der Schweiz auf dem Tapet stand. Erster Träger des Projekts in Liechtenstein war der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein, der im Juni 1988 den Projektbeschluss fasste. Für das Lexikon wurde ein breites Konzept erarbeitet, welches auch Wirtschaftsgeschichte, Raumentwicklung, Gesellschaftsgeschichte, praktisch alle Aspekte des Lebens umfasst. Die Realisierung sei nicht immer einfach gewesen, da es für die Erarbeitung der Inhalte zahlreicher Experten bedürfe.

«Wie kommt man als Bürger des Landes zu einer Erwähnung im Historischen Lexikon?» wollte der Moderator wissen.

Die Latte hänge relativ tief, meinte Fabian Frommelt. Dadurch sei eine genaue, nahe Betrachtung der Person oder des Sachverhaltes im Bereich «Mikrogeschichte» ermöglicht. Bei den Personen seien gewisse Kategorien geschaffen worden, so zum Beispiel die Gemeindevorsteher. Diese hätten in Liechtenstein doch eine andere Gewichtung als in grösseren Staatswesen. Andererseits würden gewisse Personen exemplarisch aufgenommen, wie beispielsweise die Triesenberger Anna Maria Schlegel, die als Hebamme einen Berufsstand in früherer Zeit repräsentiere und aus einer im 19. Jahrhundert politisch bedeutsamen Familie stamme.

Die Publikation eines Artikels ist nach der relativ aufwändigen Erarbeitung im Mehraugenprinzip seit der Onlineversion des Lexikons relativ rasch und einfacher möglich, als dies anfangs in der Buchform der Fall war. So entwickelt sich das Historische Lexikon laufend weiter. Cornelius Goop geht davon aus, dass es wohl kein weiteres Buch mehr geben werde. Die Digitalisierung biete zahlreiche Vorteile, immer wieder neue mediale Möglichkeiten.

Fabian Frommelt hatte im Entweder-Oder-Spiel für das Lexikon in Buchform plädiert. Das Buch werde es in hundert Jahren noch geben, könne man aus dem Buchgestell zur Hand nehmen. Ob in hundert Jahren die Onlineversion angesichts der heutigen Entwicklungsdynamik noch existiere, sei nicht so sicher. *(hs)*





Beim «Entweder-oder-Spiel» waren sich die beiden Historiker Cornelius Goop (links) und Fabian Frommelt mehrheitlich einig.

Bilder: Tatjana Schnalzger